Werner

Meine Ehre heißt Treue

Eine weitere spannende Geschichte von Carla von Keltner

Der junge, leicht zerknitterte Leutnant aus dem Jag-Office [Judge Advocate General Office] saß in einem abgenutzten Eichenstuhl in einer Ecke der feuchten und stickigen Halle, die die Armee als Gerichtsgebäude nutzte. Wie sollte er an einem Ort wie diesem mit dem ihm zugewiesenen Klienten sprechen? Angewidert schaute er sich um. Am Nebentisch gestikulierte eine rundliche, übermäßig gekleidete Französin lautstark und protestierte gegen irgendetwas, das ihr Eigentum betraf.

Hier gab es ungefähr so viel Privatsphäre wie in der Grand Central Station zur Hauptverkehrszeit, überlegte er. Nicht, dass das, was er vorhatte, von großem Nutzen gewesen wäre. Der ihm zugewiesene Klient, ein großer, mürrischer und etwas ramponierter SS-Hauptscharführer, Werner Schmidt, hatte während des ersten Treffens geschwiegen und nicht reagiert. Dies war jedoch sein erster Mandant überhaupt, und als er sich die Anklage durchlas, war er von der Argumentation der Staatsanwaltschaft nicht besonders überzeugt. Es ging um nicht näher bezeichnete „Kriegsverbrechen", die von Männern unter seinem Kommando begangen worden waren, und um „Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung", vermutlich der SS.

‚*Wollten sie jeden SS-Unteroffizier vor Gericht stellen?*' Nicht, dass es ihn wirklich interessierte, was mit den Bastarden passierte, aber trotzdem war dies sein erster Fall, und SS-Mann oder nicht, er wollte ihn gewinnen. ‚*Wenn der Mistkerl nur kooperieren würde*', dachte er. Er hatte eine Kopie einer Übersetzung der Dienstakte seines Mandanten angefordert und gerade erhalten. Sie war nicht vollständig, aber sie war sicherlich hervorragend. Er überflog die Liste der Auszeichnungen: ‚*Eisernes Kreuz Erster Klasse, Verwundetenabzeichen, viele Gefechtsabzeichen, darunter Kursk, Ostfront, Bandenbekämpfung, Nahkampfspange, …*' er übersprang die Liste, *… zugewiesen LSSAH, 1. Panzerdivision … zugewiesenes SS-Strafbataillon … WAS!*' Leutnant Bronskis Hand verkrampfte sich reflexartig um die Akte, die er gerade las. DAS hatten sie ihm nicht gesagt… er las weiter ‚*… am 25. April desselben Jahres den Tod von Oberscharführer Jürgen Klein vorsätzlich herbeigeführt hat, wobei Klein ein Ausbildungsunteroffizier der Division war…*'

Nicht, dass er nicht auch schon mal darüber nachgedacht hätte, seinen eigenen Ausbilder zu töten, ‚*aber dieser Kerl hat es tatsächlich getan. Warum nur, frage ich mich. Er war zu der Zeit sicherlich kein unerfahrener Rekrut. Entweder steckt mehr dahinter, als man denkt, oder die deutsche Armee geht mit Mord milder um als wir. Er scheint etwa neun Monate im Strafbataillon gedient zu haben und wurde dann zur 1. Panzerdivision zurückgeschickt. Immer seltsamer und merkwürdiger. Vielleicht war es politisch…*' Bronski spürte eine Welle der Hoffnung. ‚*Vielleicht hatte er etwas getan, um die Gestapo wütend auf ihn zu machen.*' In Bronskis Kopf bildete sich eine neue Verteidigungslinie. Wenn er jetzt nur etwas Kooperation von Schmidt bekommen könnte…

„*Entschuldigen Sie, Sir…*" Bronski schaute auf. Zwei schwer bewaffnete MPs standen vor seinem Tisch. Sie hatten Hauptscharführer Schmidt aus dem Zellenblock geholt. Seine Hände waren mit Handschellen hinter ihm gefesselt. Bronski hat mit Erstaunen die Kette bemerkt, die sie mit den Eisen an seinen Knöcheln verband. Er sah noch unheimlicher aus, als Bronski ihn in Erinnerung hatte.

Hauptscharführer Werner Schmidt stand mit steinerner Miene und teilnahmslos in Paradeposition. Eine der Wachen schubste ihn grob in Richtung des schweren Eichenstuhls gegenüber von Bronski. Er taumelte und verlor fast das Gleichgewicht. „*Pass verdammt noch mal auf, was du da tust*", knurrte der größere der beiden MPs. „*Wir wollen nicht, dass er diese Woche*

wieder ‚die Treppe runterfällt'." Sie zerrten den widerstandslosen Schmidt in den Stuhl, befestigten die vertikale Kette geschickt an der schweren Eichenstange auf der Rückseite und stellten sich hinter Bronski, die Maschinenpistolen auf den Deutschen gerichtet.

‚Das ist ja eine tolle Art, eine Beziehung zwischen Anwalt und Klient aufzubauen', dachte Bronski. Er drehte sich in seinem Stuhl. „*Ist das alles wirklich nötig?*", fragte er verärgert.

„*Ja, Sir. Anweisung, Sir.*"

Bronski wandte sich wieder an den Gefangenen. „*Wie geht es Ihnen heute, Feldwebel Schmidt?*", fragte er freundlich. Keine Antwort. Schmidt, dessen Gesicht ausdruckslos war, starrte die Wand an. „*Verdammt noch mal, Mann, ich bin hier, um Ihnen zu helfen, können Sie mir nicht etwas entgegenkommen? Wissen Sie denn nicht, wie ernst die Anklage gegen Sie ist?*" Bronskis Stimme erhob sich vor Wut. „*Wenn Sie mir nicht helfen, wird man Sie hängen, verdammt noch mal!*"

Bronski wurde plötzlich bewusst, dass er schrie und dass die Französin am Nachbartisch sie anstarrte. *‚Wahrscheinlich will sie in der ersten Reihe sitzen und stricken',* dachte er. *‚Oder doch die Guillotine.'* Wie auch immer, sie starrte ihn auf jeden Fall an.

Plötzlich sprang sie auf, stellte sich neben den Deutschen und beschimpfte Bronski in einer Sprache, die er nur halb verstand. Die Bedeutung war klar genug. Die Frau war eindeutig sauer auf ihn. War es, weil er einen SS-Mann verteidigt? Woher sollte sie das wissen? Er begann zu erklären.

Einer der MPs hob seine Maschinenpistole. „*Madam, gehen Sie bitte von dem Gefangenen weg.*"

Sie ignorierte ihn und legte dem Deutschen einen Arm um die Schultern.

„*Werner, mein alter Freund, was haben sie mit dir gemacht?*" Mit wütendem Gesicht wandte sie sich an Bronski. „*Warum quälen Sie einen der wenigen guten Boche, die le bon Dieu [der liebe Gott] auf diese Welt gesetzt hat?*", wütete sie. „*Erst betrügt ihr eine ehrliche Madam um ihr Haus und jetzt das*", stammelte sie.

„*Giselle, du hast dich kein bisschen verändert.*" Werner lächelte, als er sich der wütenden Frau zuwandte. Dann verfinsterte sich sein Gesicht. „*Giselle, du solltest nicht mit mir reden. Du solltest nicht einmal zugeben, dass du mich kennst. Geh weg, bitte. Denke an deine Mädchen. Denk an...*"

„*Würden Sie mir bitte sagen, was Sie da tun, Madam?*" unterbrach Bronski. „*Wer sind Sie? Woher kennen Sie diesen Mann? Was soll das alles?*"

„*Er hat die beiden kleinen Mädchen gerettet; er hat uns alle gerettet, wenn das nicht eine Menge...*"

„*Giselle!*" Werners Stimme schnitt wie ein Säbel durch ihre aufgeregte Rhetorik. „*Genug! Das geht ihn nichts an. Geh weg, bitte.*" Er vergaß, dass er angekettet war und versuchte aufzustehen.

„*Keine Bewegung! Beweg dich keinen Zentimeter mehr, Kraut*", knurrte der größere der beiden MPs. Er nahm seine Maschinenpistole in die Hand und entsicherte sie.

Werner ließ sich zurücksinken und sagte kühl: „*Ganz ruhig, Wachtmeister, ich gehe nirgendwo hin. Um Gottes willen, Mann, um uns herum sind überall Zivilisten. Sichern Sie Ihre Waffe.*"

Der Mann murmelte etwas und starrte Werner an.

„Kann mir mal jemand sagen, was das alles soll?" beschwerte sich Bronski. *„Madame, wenn Sie etwas über diesen Mann wissen, das mir hilft, ihn vor dem Galgen zu bewahren, sagen Sie es mir bitte. Ich hätte eine bessere Chance, eine Steinmauer zu verteidigen, als diesen sturen Kraut."*

„Entschuldigen Sie bitte, Madame LaRoche, wenn die Nostalgiephase vorbei ist, können wir dann zu Ihrer Klage gegenüber der Armee zurückkehren? Ich habe heute noch andere Mandanten zu sehen." Der Anwalt am Nebentisch wandte sich an Bronski. *"Hey, Dave, du hast da einen echten Glücksgriff."*

„Du sagst es, Sid. Ich bekomme nichts aus ihm heraus, außer dass er sagt, dass er das Recht des Gerichts nicht anerkennt, ihn vor Gericht zu stellen. Ich frage mich, ob er den Strick erkennt, den sie ihm um den Hals gelegt haben!"

Giselle LaRoche schnappte nach Luft. *„Ihn Hängen! Das dürfen Sie nicht! Es gibt viele Boche, die ich gerne tot sehen würde, aber nicht Werner."* Sie nahm eine Pose ein und verkündete dramatisch: *„Wir alle verdanken ihm unser Leben, und auch wenn es unpopulär ist, das jetzt zu sagen, verlangt die Ehre Frankreichs, dass die Wahrheit gesagt wird!"* Sie wartete auf die Wirkung ihrer Verkündigung.

Die beiden Anwälte starrten sich an. Werner stöhnte und sagte: *„Giselle, zum letzten Mal, halt die Klappe!"*

Giselle sah beleidigt aus. *„Werner, so eine Sprache! Was soll deine..."*

„Sag mal Dave, war dein Klient vor ein paar Jahren hier? Die Frau hier behauptet, die Deutschen hätten ihr Haus exklusiv übernommen und ihr anderes Geschäft stillgelegt. Dass sie mitmachen musste, sonst.... Wenn das wahr ist, wird ihr Eigentum nicht beschlagnahmt. Vielleicht kann dein Mann das bestätigen, denn er scheint sie zu kennen."

„Nun, was ist damit, Schmidt? Haben Sie den Vergnügungspalast von Frau LaRoche hier beschlagnahmt? "

"Leutnant Bronski, ich weiß nicht, wie es in Ihrer Armee aussieht, aber in meiner Armee hat ein Oberfeldwebel, wie ich es damals war, nichts beschlagnahmt. Wenn Sie nach den Grundsätzen fragen, ja, das ist richtig. Uns wurde gesagt, dass bestimmte... naja, bestimmte Orte, äh, ... nicht gerade erlaubt, aber auch nicht verboten waren. Diese waren für deutsche Soldaten reserviert und wurden unter der Aufsicht des medizinischen Personals geführt und galten als ... äh, sicher."

„Und hatten Sie persönliche Kenntnis davon, Soldat?" fragte Sid und lehnte sich in seinem Stuhl vor. Werner nickte.

„Er hatte persönliche Kenntnis!", unterbrach ihn Giselle. *„Oh, Leutnant, Sie hätten dabei sein sollen. Die mächtige Leibstandarte der deutschen Armee, vertreten durch zehn verängstigte Siebzehnjährige, die von ihrem obersten Feldwebel zu mir gebracht wurden. Der Spieß, glaube ich, so wurde er genannt. Sie waren so süß, auch wenn sie Boche waren."*

„Giselle, die Amis wollen mich nur aufhängen. Du bringst mich vor Scham um." Werner sah zu ihr auf, halb lachend, halb gedemütigt. Sein Gesicht war scharlachrot.

‚Meine Güte ', dachte Bronski, *‚ich hätte nie erwartet, dass ein Sturmtruppler rot wird.' „Frau LaRoche, Sie sagten etwas darüber, dass er Sie alle gerettet hat, was haben Sie damit gemeint? Hatte es etwas damit zu tun, dass er in ein Strafbataillon geschickt wurde? Können Sie mir irgendetwas sagen, irgendetwas, das mir helfen wird, ihn zu verteidigen?"*

„Natürlich! Warum er..."

„Giselle, NEIN!" ... Er wandte sich wütend an Bronski: *„Das war eine Regimentsangelegenheit, das hat nichts mit Ihren Ermittlungen zu tun. Ich verbiete Ihnen..."*

Bronski hatte genug. *„Sie sind nicht in der Lage, etwas zu verbieten, SS-Hauptscharführer Schmidt!"* Mit seiner Geduld am Ende, wandte er sich an den anderen Anwalt. *„Sid, tu mir bitte einen großen Gefallen. Nimm die Aussage dieser Dame auf, während ich mich mit unserem arischen Helden hier befasse."*

‚Es muss mehr dahinterstecken, als dass ein Soldat sich schämt, weil er beim Verkehr mit Huren erwischt wurde.' „Jetzt", sagte er zu Werner, *"reden Sie! Ich will die ganze Geschichte wissen. Woher kennen Sie diese Frau, und warum wurden Sie zu einem Strafbataillon und dann zurück zu Ihrem Regiment geschickt?"*

Werner sagte etwas auf Deutsch, das Bronski nicht verstand. Einer der Wachmänner beugte sich vor und schlug Werner mit der Vorder- und Rückhand auf den Mund. Blut tropfte aus einem Schnitt, den der Ring des Mannes hinterlassen hatte. *„Hör zu, du Wichser, sprich nicht so mit dem Leutnant!"*, knurrte er. Er trat um den Tisch herum, packte den mit Handschellen gefesselten Arm des Deutschen und drehte ihn brutal nach hinten. *„Leutnant, lassen Sie uns den für eine Weile mit nach unten nehmen. Wir werden schon herausfinden, was hier los ist."*

Werner hatte Schweiß auf der Stirn. *„Fahrt zur Hölle!"*, knurrte er. Der Wachmann zog ihn auf die Beine. Werner starrte Bronski trotzig an.

Bevor der entsetzte Bronski etwas erwidern konnte, spottete der andere Wachmann: *„Oder sollen wir ein paar von deinen Leuten schnappen und sie eine Weile schwitzen lassen? Die armen Schweine, die immer noch glauben, dass du sie hier rausholst?"*

„Das reicht!", schrie Bronski empört. *„Lasst ihn los!"*

Werners Gesicht war völlig ausdruckslos. Er war kreidebleich, starrte Bronski an und sackte dann in seinem Stuhl zusammen. Mit zusammengebissenen Zähnen sagte er: *„Es lohnt sich wirklich nicht, meine Männer zu quälen, Leutnant. Es ist eine schmutzige Geschichte, die kein gutes Licht auf das Regiment wirft und Sie sicherlich nichts angeht, aber wenn Sie mir versprechen, dass Sie meine Männer in Ruhe lassen, werde ich Ihnen sagen, was Sie wissen wollen."*

‚Mein Gott', dachte Bronski, *‚für wen hält der uns eigentlich, für die Gestapo?'* Dann wurde ihm klar, dass er das wahrscheinlich auch dachte. *„Okay, ich verspreche, dass Ihnen nichts passiert, wenn Sie kooperieren." ‚Und mit euch beiden werde ich mich später befassen'*, dachte er und warf den Wachen einen finsteren Blick zu. Die sahen selbstzufrieden aus.

Werner schaute nach unten, dann wieder zu Bronski. *„Um zu verstehen, was passiert ist, müssen Sie ein paar Dinge wissen. Erstens war ich damals, und zwar bis zur Kapitulation unserer Einheit, Nahkampfausbilder unseres Bataillons. Ich vermute, deshalb gibt es so strenge Anweisungen, mich wie einen Hund anzuketten."* Seine Stimme klang bitter.

„Wollen Sie mir sagen, dass man Sie sogar in der Zelle so angekettet lässt?

"Nun, nicht ganz. Sie fesseln meine Hände vor dem Körper und nicht hinter meinem Rücken. Das macht ... bestimmte Dinge ... einfacher."

‚Meine Güte' dachte Bronski, *‚was ist mit der Genfer Konvention passiert?' ... "Fahren Sie fort."*

„Man muss auch wissen, was für ein Etablissement Madame LaRoche betrieb. Ja, es war ein Bordell, aber es sah nicht wirklich wie eines aus. Ihre Mädchen sahen nicht wie Prostituierte aus, das heißt, sie

waren gekleidet wie die Mädchen, die wir von zu Hause kannten, und benahmen sich anständig. Das Haus war eher wie ein gemütliches Zuhause, es war wie eine große Party, nie laut oder unanständig. Es war einfach ein guter Ort, um sich im Urlaub vom Kasernenleben zu erholen, und ja, die Mädchen waren willig, aber nie aufdringlich. Giselle tolerierte ausgelassene Stimmung, aber niemals unflätiges Verhalten. Ein Soldat oder ein Mädchen, das sich daneben benahm, riskierte, Hausverbot zu bekommen. Sie bediente uns Unteroffiziere, niemals Offiziere, obwohl wir ein oder zweimal heimlich einen jungen Untersturmführer hereinschmuggelten, den wir alle mochten. Sie machte jedoch sehr deutlich, dass sie keinerlei ... nun ja, abweichendes Verhalten tolerierte. Wenn jemand einem ihrer Mädchen wehtat, wurde er sofort rausgeworfen, und der Spieß unterstützte sie dabei. Er sagte uns, es sei ein anständiger Ort für uns, und er wolle, dass das auch so bliebe."

Werners Stimme wurde heiser. Er leckte sich die verletzten Lippen. *„Möchten Sie etwas Wasser?"*, fragte Bronski.

Werner sah überrascht aus, nickte dann aber. *„Bitte."*

Bronski schenkte ein Glas ein, stand auf und hielt es dem Deutschen an die Lippen, während dieser dankbar trank. Die Wachen rührten sich unruhig. *„Sir, kommen Sie nicht so nah an ihn heran. Er ist gefährlich."*

Bronski warf ihnen einen zornigen Blick zu. *„Darüber werde ich später mit Ihnen beiden sprechen."* Er wandte sich wieder Werner zu. Ein überraschender Ausdruck von ironischem Humor huschte über sein Gesicht, und als sich ihre Blicke trafen, schien es einen Moment lang eine Verbindung zwischen den beiden Männern zu geben.

„Vielleicht sollte ich knurren und schnappen, um sie nicht zu enttäuschen? Vielen Dank für das Wasser." Dann fuhr Werner fort: *„Eines Nachts, nachdem einige meiner Kameraden und ich im Salon einen Schlummertrunk genommen hatten, hörten wir Schreie aus dem Obergeschoss. Willi und ich rannten nach oben, um nachzusehen, was los war. Nur eine Tür war geschlossen, und die war verschlossen, was sonst nie vorkam. Wir konnten etwas hören, das wie die Stimme eines Kindes klang, das schrie und jemanden anflehte, aufzuhören. Ich trat die Tür ein. Es war Oberscharführer Klein, einer der Ausbilder, den wir alle hassten. Er hatte zwei kleine Mädchen, die Töchter einer der Dienstmädchen, und ..."*
Werners Stimme stockte, er senkte den Blick.
„Oh Gott, dass einer von uns so etwas tun konnte... Er hatte eines der Mädchen vergewaltigt, Blut lief ihr die Beine hinunter, und sie stand nackt da, starrte uns an und schrie ..." Er holte zitternd Luft. *„Er zwang das andere Kind zu einer ... unnatürlichen Handlung ..."* Werner schwieg einen Moment. *„Willi war vor mir. Er packte Klein und schlug ihn nieder. Wir schnappten uns jeweils eine Decke vom Bett und wickelten die beiden Kinder ein. Ich hob die Kleinere auf und rannte die Treppe hinunter. Das Krankenhaus war nur zwei Häuserblocks entfernt, also beschlossen wir, die Kinder dorthin zu tragen."*
Werner hielt einen Moment inne, holte tief Luft und fuhr fort: *„Ich möchte nie wieder, dass mich jemand so ansieht wie diese Krankenschwester. Sie wagte nichts zu sagen, weil wir Uniform trugen. Ich habe mich noch nie so geschämt, weil ich wusste, was sie dachte. Als wir zurückkamen, war Klein verschwunden, und Madame LaRoche trieb eine sehr kleinlaute Gruppe unserer Kameraden hinaus. Sie sprach kurz mit uns und bedankte sich. Ich konnte nichts sagen, ich fühlte mich so elend.*
Auf dem ganzen Weg zurück zur Kaserne diskutierten Willi und ich, was wir tun sollten. Schließlich überzeugte er mich, bis zum nächsten Morgen abzuwarten. Dann, sagte er, würden wir mit dem Spieß sprechen und seinen Rat einholen.
Am nächsten Morgen war jedoch die Hölle los. Willi, ich und einige andere wurden aus der Morgenformation herausgerufen. Wir sollten uns sofort im Büro von Standartenführer Bremer melden. Als wir dort ankamen, wimmelte es von SD und Gestapo. Sie nahmen uns einzeln beiseite und befragten uns zu den Ereignissen der vergangenen Nacht. Wir erfuhren, dass Madame LaRoche verhaftet worden war. Offenbar hatte Klein sie als subversiv angezeigt. Das konnte ich nicht hinnehmen. Obwohl der Spieß mir davon abgeraten hatte, bat ich um ein Gespräch mit dem Gestapo-Major, der die Ermittlungen leitete, und bekam es auch. Er machte mir ziemlich heftige Vorwürfe, warum ich mich so für die

Verteidigung einer französischen Prostituierten interessiere, aber am Ende hatte er wohl von allen seinen Quellen ungefähr die gleiche Geschichte gehört, denn er gab den Befehl, sie freizulassen.
Als ich das Gebäude verließ, packten mich ein paar Gestapo-Leute und zerrten mich in einen Verhörraum. Sie schlugen mich ein wenig, wie konnte ich es wagen, einer französischen Prostituierten mehr Glauben zu schenken als einem meiner Kameraden. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich genug von ihnen. Ich warf einen von ihnen durch den Einwegspiegel und brach dem anderen den Arm."
Als er Bronskis überraschten Blick sah, fügte er fast lächelnd hinzu: *„Schließlich ist Nahkampf meine Spezialität, und ich war ziemlich wütend. Es dauerte den ganzen Nachmittag, bis das geklärt war. Schließlich ließen sie mich gehen."*

Werner hielt inne und schaute hoffnungsvoll auf die Wasserkanne. Bronski schenkte ihm noch ein Glas ein und reichte es ihm. Er trank dankbar.

„Danke", sagte Werner, wartete einen Moment und fuhr dann fort: *„Als ich zurück zum Stützpunkt kam, musste ich einiges erklären, aber schließlich dachte ich, dass alles in Ordnung ist, da die Dienststellen über den Vorfall informiert waren und wir unsere Arbeit fortsetzen konnten. Ich hatte mich sehr geirrt. Ich stellte fest, dass es eine Änderung im Zeitplan gegeben hatte. Wir waren für eine Gefechtsübung am nächsten Morgen vorgesehen. Das kam mir in unserer Ausbildungsphase ziemlich seltsam vor, aber wir hatten einige neue Rekruten, mit denen wir arbeiteten, und die Einheit konnte die Übung wahrscheinlich gut gebrauchen."*

„Wie ist so eine Gefechtsübung bei der SS?", fragte Bronski vorsichtig. Er hatte Gerüchte gehört.

„Nicht viel anders als bei der Armee, denke ich", grinste Werner. *„Wir erzählten denen gern, dass wir die Kugeln mit den Zähnen auffangen müssen, aber ich glaube nicht, dass sie uns das wirklich abkauften."*

Bronski lachte leise. *„Nein, im Ernst, wie läuft das ab?"*

„Also, unebenes Gelände, normalerweise ein oder zwei Kilometer lang, und wir haben eine bestimmte Zeit, um es zu durchqueren. Wenn man die Zeit überschreitet, muss man Strafarbeiten machen. Je nachdem, wer den Parcours aufbaut, kann er Gräben, Schlamm und meist ein oder zwei Bäche enthalten. Einen Teil davon kann man zu Fuß durchqueren, aber das meiste muss man kriechend überwinden, meist so tief wie möglich, und selbst dann wird man meistens noch getroffen."

„Getroffen mit was?", fragte Bronski entsetzt. *„Mit scharfer Munition?"*

„Nein, normalerweise nicht", sagte Werner lächelnd. *"Schließlich wollen wir sie ausbilden und nicht umbringen. Die meisten Kugeln sind spezielle Wachskugeln, und in jedem Gürtel sind ein oder zwei scharfe Patronen mit einer Viertel Ladung. Die Rekruten wissen das aber nicht. Sie denken, es sind normale Kugeln. Das sorgt dafür, dass sie den Kopf unten halten. Was die Rekruten auch nicht wissen, ist, dass die Rucksäcke, die sie tragen müssen, zwar genauso aussehen und wiegen wie die regulären Rucksäcke, aber in Wirklichkeit Panzerungen sind, die den Rücken und den Nacken schützen. Wenn man von einer Wachskugel getroffen wird, hinterlässt sie einen Farbfleck. Außerdem tut es weh! Wenn man vor Erreichen der Halbzeit „getötet" wird, muss man zurück und von vorne anfangen. Wer zweimal vor der Hälfte „getötet" wird, muss am Abend Strafarbeit machen. Es gibt eine Menge Rivalität zwischen den Trupps, wer mit den wenigsten Verlusten durchkommt."*

„Wie hoch ist die Schusslinie?"

"Das hängt von der Erfahrung der Truppen ab. Für Anfänger sind es normalerweise 60 bis 70 cm. Für erfahrenere Truppen kann sie aber auch bis auf 30 cm sinken. Außerdem gibt es bei Fortgeschrittenen manchmal fiese Überraschungen auf dem Feld, wie zum Beispiel einen verrottenden Tierkadaver in einem Graben, in den man gerade gesprungen ist, oder, was für mich das Schlimmste war, ein

Wabenstock mit wütenden Bienen. Gleichzeitig tauchen Ziele auf, die man mit dem Gewehr oder einer Übungsgranate ausschalten muss. Das macht niemandem wirklich Spaß, aber im Kampf zahlt es sich aus."

„*Wurden Sie jemals 'getötet'?*"

„*Ja, oft, und ich musste auch ein oder zwei Mal Strafdienst leisten*", lächelte Werner.

Bronski überlegte: ‚*Ich frage mich, ob wir so etwas auch machen.*' Er konnte sich nicht erinnern, das jemals in der Grundausbildung gemacht zu haben. ‚*Vielleicht bei den Marines oder den Special Forces.*' So unangenehm es auch klang, schien es doch eine gute Idee zu sein. „*Und was ist dann passiert?*"

„*Als wir an diesem Morgen losfuhren, kam mir etwas seltsam vor. Klein war einfach zu selbstzufrieden. Er leitete die Übung und stieg auf die Geschützstellungen. Willi und ich bereiteten die Rekruten auf den Start vor. Ich hatte ein ungutes Gefühl bei der ganzen Sache, ich weiß nicht warum. Ich beschloss, die Schusslinie zu überprüfen, weil einige der Jungs neu waren und ich diesem sadistischen Kerl nicht traute. Als er mich den Hügel hinaufklettern sah, begann er mich anzuschreien. Ich wollte die Linie überprüfen, egal was er sagte, also machte ich weiter. Als ich dort ankam, sah ich, was er zu verbergen versuchte. Die Trainingsgurte für die Gewehre sind leuchtend orange, sodass man sie nicht mit den echten verwechseln kann. Die Gurte, die er lud, waren feldgrau. Alle mit scharfer Munition. Er plante einen tragischen „Trainingsunfall", um alle zu töten, die wussten, was er getan hatte, und er schreckte nicht davor zurück, dafür das Leben der Rekruten zu opfern.*"
Werner hielt inne, sein Gesicht war grimmig. Er holte tief Luft. "*Da wusste ich, dass ich ihn töten musste, sofort, sonst wäre keiner von uns mehr sicher gewesen. Ich war unbewaffnet, wir tragen bei dieser Übung keine Handfeuerwaffen oder Messer. Er zog ein Messer. Ich verschwendete keine Zeit, erledigte ihn schnell und brach ihm das Genick. Als Willi und Dieter dort ankamen, war alles vorbei.*" Er seufzte. "*Das war's im Wesentlichen. Ich bat um ein Ehrengericht. Ich wurde wegen Mordes vor Gericht gestellt und für das Strafbataillon verurteilt. Ich habe natürlich im Kampf getötet, aber nie einen anderen deutschen Soldaten. Ich wusste, dass er Abschaum war, aber trotzdem …*"

„*Was ist ein Ehrengericht?*", fragte Bronski, dessen berufliche Neugier geweckt war.

„*Mit Ausnahme von Staatsverbrechen wie Hochverrat können SS-Angehörige beantragen, von einem Gremium aus eigenen Offizieren verurteilt zu werden. Man schildert ihnen in eigenen Worten, was passiert ist, und sie entscheiden, was mit einem geschehen soll. Außenstehende sind nicht beteiligt. Das schien mir besser.*"

„*Wie sieht's bei einem Strafbataillon aus?*"

„*Glauben Sie mir, Leutnant Bronski, das möchten Sie nicht wissen. Es kommt der Hölle auf Erden so nahe, wie es nur möglich ist. Sie tun alles, um einem das Leben so elend wie möglich zu machen, Sie haben nichts und sind nichts. Niemand trägt Rangabzeichen, nicht einmal die Offiziere, und man wird geschlagen, wenn man nicht salutieren oder jemanden salutiert, der kein Offizier ist.*"

„*Woher wollen Sie das denn wissen?*"

„*Man musste es auf die harte Tour lernen, und den Offizieren war es verboten, etwas zu sagen, obwohl einige der anständigeren es doch taten. Wir bekamen jede gefährliche und schmutzige Arbeit, die es gab, und wenn wir Glück hatten, meist nur die Hälfte der Ration. An manchen Tagen gaben sie uns gar nichts zu essen. Wir durften mit niemandem sprechen, taten es aber natürlich trotzdem und wurden dafür bestraft. Sie ließen uns die ganze Nacht wach und schickten uns dann mit voller Ausrüstung auf 25- oder 50-Kilometer-Märsche. Wer zurückblieb, wurde geschlagen.*

Einige der Trainingsparcours, die sie uns auferlegten, waren unmöglich. Ich glaube, sie benutzten uns als Versuchskaninchen, um zu sehen, wie weit sie uns treiben konnten. Die Männer waren eine Mischung aus Schwerverbrechern, politischen Häftlingen – meist Offiziere, die sich mit einem Parteifunktionär angelegt hatten – und Außenseitern, dem Abschaum der Gesellschaft.
Einige der Offiziere waren Sadisten, andere waren anständige Männer. An einen erinnere ich mich besonders, er versuchte, auf uns aufzupassen und uns besseres Essen zu besorgen. Dafür wurde er streng bestraft, aber er versuchte es weiter. Er ließ uns sogar singen, wenn wir während der langen Märsche außer Hörweite des Lagers waren. Das war streng verboten, und eines der Dinge, die wir am meisten hassten, war, kilometerweit in Stille zu marschieren. Ich verdanke ihm mein Leben.
Wir wurden beauftragt, defekte Landminen zu entschärfen; er widerrief den Befehl und ließ uns stattdessen die Minen mit Granaten sprengen. Dafür wurde er ausgepeitscht, aber er hat uns gerettet. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Er verschwand, kurz bevor ich zu meinem Regiment zurückkehren durfte."

Werner hielt inne, und die beiden Männer saßen eine Weile schweigend da. Selbst die beiden Wachen schienen fassungslos. Schließlich sprach Bronski. „*Eines weiß ich: Ich werde mein Bestes für Sie tun. Ich glaube, ich habe nie erfahren, wie es ist, wenn man so sehr unter Druck gesetzt wird. Sie haben all das ertragen und sind trotzdem zurückgekommen und haben gekämpft. Wie konnten Sie das, nach allem, was man Ihnen angetan hat?*"

Werner sah ihm lange in die Augen. „*Ich bin ein SS-Soldat. Meine Ehre heißt Treue.*"